



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Saar-Atlas

Overbeck, Hermann

Gotha, 1934

e) Erntefest (zu Tafel 20 e)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](#)

Tafel 20d. Die Verteilung der Mädchen beim Fastenfeuer oder zu Fastnacht war im Westen des Rheinlandes (bis nördlich in den Kreis Düren), in Lothringen, der Schweiz, Schwaben, Südbayern und Tirol weit verbreitet. Eine solche Verbreitung des Fastenlehrns scheint darauf hinzuweisen, daß der Brauch aus dem Kulturräum des Mittelmeeres stammt und von dort sowohl nach Süddeutschland wie nach Südfrankreich und Lothringen kam. Der Brauch ist jedenfalls keine französische Kulturscheinung, sondern französische Gebiete gehören hier in einem anderen kulturellen Zusammenhang. — Verlegung der Feier (auf Kirmes), Verbote durch Landesbehörden und Kirche (so in Luxemburg), dann das allgemeine Absterben von Sitte und Brauch haben die Verteilung zu Fastnacht sowohl in Deutschland als auch in Frankreich weitgehend verdrängt. Nur in der Reliktschaft zu beiden Seiten der deutsch-französischen Sprachgrenze, vor allem im lothringischen Raum, in einem Gebiete, das lange Zeit sowohl gegenüber den deutschen als auch den französischen Kultuzentren abgeschlossen war, hat sich der Brauch als Relikt eines früher verbreiteten Brauches erhalten.

Im einzelnen gibt es in den Saarlanden zwei verschiedene Termine: Verteilung zu Fastnacht und zum 1. Fastensonntag. Älter ist die Verteilung zum 1. Fastensonntag. Das Drängen kirchlicher Kreise, die Auflösung der Burschenorganisationen, die die Träger dieser Veranstaltung waren, haben die Verlegung der Feier in die Zeit vor Fastnacht mitveranlaßt. Heute gehört sie zur allgemeinen Fastnachtsfeier, wobei die Verteilung für die Fastnacht erfolgt. In dieser Form wird der Brauch sich noch halten können, während die Verteilung zum 1. Fastensonntag nur noch in wenigen Orten Sinn hat. Im Süden reicht der Brauch bis zur alten nassau-saarbrückischen Grenze, im Norden allerdings noch weit in trierisches Gebiet hinein.

e) Erntefest

Zu Tafel 20 e

In ganz Deutschland war einst als Fruchtbarkeitsdämon, der am Schluß der Ernte vernichtet wurde, der Hahn bekannt. Daher wurde früher beim Erntefest „der Hahn gefangen“ oder das Essen zum Erntefest „Hahn“ genannt. Durch neuere Erntebraüche der verschiedensten Art ist heute dieser Brauch aus alter Zeit in Deutschland auf niederdeutsches Gebiet und auf den Grenzland-reliktstreifen von Aachen bis zur Schweiz beschränkt. Einen Teil dieses Relikttreifens, in dem der Hahn im Erntebrauch vorkommt, zeigt unsere Karte; es sind die ehemals trierisch-luxemburgisch-lothringischen Gebiete und die gebirgigen Teile der Westpfalz. Keilförmig hat sich in diesen Brauch des Hahnganges ein ähnlicher vom Rhein her eingeschoben: „den Alten haben“. — Ursprünglich fanden beide Bräuche am Schluß der Getreideernte statt. Bei der stärkeren Industrialisierung, der Bevölkerungszunahme und Besitzerteilung an der Saar nahm der Kartoffelbau zu, während der Getreidebau stark zurückging. Hier hat nun die Arbeiterbevölkerung die Kraft besessen, diesen alten Brauch den neuen Verhältnissen anzupassen. Auch sonst im Rheinlande sind die Ansätze zur Verlegung des Erntefestes an den Schluß der Kartoffelernte vorhanden; aber nirgends ist die Verlegung so streng durchgeführt wie in der Industrielandchaft an der Saar. Der Arbeiter an der Saar, der gewöhnlich aus den Nachbargebieten des Industrieviers stammt, ist noch so bodenständig und traditionsgebunden, daß er in seiner Kultur altes Volksgut bewahren kann und darüber hinaus in einzelnen Fällen Volksgut der neuen Zeit gemäß umgestalten kann. In der neuen Form aber hält sich der Brauch wieder in viel stärkerem Maße als in den benachbarten Gebieten im Osten und Norden, in denen er einmal bestand, jetzt aber fast vollkommen ausgestorben ist. Die Umgestaltung läßt sich ziemlich genau für den Zeitraum zwischen 1880 und 1905 festlegen, zeigt also, daß die vereinheitlichende Wirkung, die von dem Saarindustriebezirk ausgeht, jung ist.

f) Die Verehrung des hl. Wendelin

Zu Tafel 20 f

Nur in wenigen und besonderen Fällen läßt sich schon für die ältere Zeit ein Kulturmittelpunkt mit stärkerer Strahlungskraft für die Saarlande feststellen. So hat sich weit über ihre Grenzen hinaus, von St. Wendel ausgehend, die Verehrung des hl. Wendelin ausgedehnt und sich in älterer Zeit (etwa 1200 bis 1500) anscheinend besonders in den Diözesen Mainz und Würzburg und im Elsaß bis zur Schweiz festgesetzt. Als dann

St. Wendel zur Erzdiözese Trier gekommen war, hat auch hier und in Köln, vor allem zwischen 1600 und 1800, die Verehrung des hl. Wendelin außerordentlich zugenommen. Gering war immer die Wendelinusverehrung in Französisch-Lothringen; nur einige Orte aus der Nähe von Dieuze sind als Wallfahrtsort bekannt. Schon dieses in großen Zügen gezeichnete Bild läßt erkennen, wie sehr St. Wendel auch in früher Zeit in östliche und südliche deutsche Kulturräume eingelagert war, wie erst nach der Verbindung mit Trier der Einfluß der Wendelinverehrung auch nördlich der Hunsrückbarriere eingesetzt hat und wie die Kulturstufe, die von St. Wendel nach W ging, an der Sprachgrenze aufgehalten wurde. In Deutschlothringen, vor allem in der Nähe der Westgrenze des „Saargebietes“, ist der hl. Wendel durchaus noch bekannt. Die Karte zeigt neben den Patronatn und kleinen Wallfahrtsorten, die keine große Bedeutung haben, die Orte, die nach St. Wendel wallfahren. Besonders aus dem Westen der Saarlande und vom Hochwald bis zur Mosel kommen die Pilger nach St. Wendel. Die Gebiete östlich St. Wendel sind evangelisch; sie scheiden deshalb aus. Aber auch aus der Pfalz wallfahrtet man nach St. Wendel; genaue Angaben liegen darüber nicht vor.

Unsere Karten zeigen, wie uneinheitlich die Saarlande in volkskundlicher Hinsicht gestaltet sind. Nur in wenigen Fällen reicht der Einfluß von Trier noch weit in die Saarlande hinein (Tafel 20a). Mehr und mehr wurden sie von den Kulturräumen, die vom Mittelrhein hereinschlügen, erfaßt (Tafel 20 a, b, c, e) und in den mittelrheinischen Kulturräumen eingelagert. Doch blieb im Westen in vielen Fällen ein Reliktgebiet stehen, das mit dem Reliktraum Lothringen, Luxemburg und Westeifel zusammenhängt (Tafel 20a) und darüber hinaus mit dem Reliktstreifen, der sich an der Sprachgrenze entlang von der Schweiz bis in niederdeutsches Gebiet zieht (Tafel 20 e). Dieses Reliktgebiet geht in vielen Fällen mit dem niederdeutschen Kulturräum und zeigt so, daß hier ein Randpfeiler eines älteren zusammenhängenden Kulturräumes bei dem Vorbruch süddeutschen Kulturgutes stehen geblieben ist, spiegelt also in manchen Erscheinungen eine ältere deutsche Kulturepoche wider. In anderen, nicht sehr zahlreichen Fällen, in denen eine Gleichheit zwischen dem deutsch- und französischlothringischen Reliktraum besteht, handelt es sich durchweg um die Überreste älterer übernationaler Kultursamenhänge. Dabei ist der Reliktkarakter des jetzt zu den Saarlanden gehörigen Teiles des ehemaligen Lothringen lange nicht mehr so ausgeprägt wie der von Deutschlothringen. Zahlreich sind die Einzelbelege für die mittelrheinischen Kulturscheinungen im westlichen Teile der Kreise Saarlouis und Merzig (Tafel 20b, c). Dieser Reliktraum der Saarlande mit den Überresten einer alten deutschen Kultur befindet sich seit Jahrzehnten in einem Auflösungsprozeß und geht seiner vollständigen Eingliederung in die benachbarten trierischen und pfälzischen Kulturräume entgegen.

Bei einem Vergleich der Tafel 20 b, c und d sieht man, wie sehr in heutiger Zeit Bräuche, die in der gleichen Jahreszeit liegen oder auf derselben Grundlage entstanden sind, sich gegenseitig ausschließen. Alle Karten zeigen, daß im eigentlichen Industriegebiet ein starker Abbau der ganzen bäuerlichen Volkskultur eingesetzt hat, wenn auch nicht in dem Umfang wie in anderen Industriebezirken. Hier erlebt sich in neuester Zeit das Saarindustriegebiet als Kulturmittelpunkt, von dem aus die Kultur und die Menschen der Saarlande umgeformt werden. Noch wurden aber die alten Bindungen nicht ganz zerrissen, und die alte Bauernkultur konnte nicht vollständig zerstört werden, weil auch heute noch der Saararbeiter viel stärker mit seiner Heimat verbunden ist als der Arbeiter anderer Industrieviere.

Bei der Betrachtung aller Karten ergibt sich, daß nicht nur die Sprache, sondern auch die Volkskultur der Saarlande rein deutsch ist. Es wird unmöglich sein — das kann nach dem bisher bekannten Material gesagt werden — einen stärkeren westlichen Einfluß auf die Volkskultur der Saarlande, auch des ehemals lothringischen Teiles, nachzuweisen.

Schrifttum

- Becker, A.: Pfälzer Volkskunde. Bonn 1925.
- Fox, N.: Saarländische Volkskunde. Bonn 1927.
- Fox, N.: Sitten und Bräuche. (Zeitschr. des Rhein. Ver. f. Denkmalpflege u. Heimatschutz, Düsseldorf 1929, Heft 1 u. 2, S. 236ff.)
- Müller, J.: Volkskunde. (Aubin-Frings-Müller: Kulturströmungen u. Kulturprovinzen in den Rheinlanden, Bonn 1926.)
- Zeuse, J.: Sitte und Brauch im Saargebiet. Saarbrücken 1924.